

in seinem Gedicht so viel Ordnung, Zusammenhang, Dichtigkeit und Vernunft, und dieses in dem Grade herrschet, als zu seiner Absicht gehört. . . .

Der Poet bekümmert sich nicht um das Wahre des Verstandes; da es ihm nur um die Besiegung der Phantasie zu tun ist, hat er genug an dem Wahrscheinlichen, dieses ist Wahrheit unter vorausgesetzten Bedingungen, es ist Wahres, sofern als die Sinnen und die Phantasie wahrhaft sind, es ist auf das Zeugnis derselben gebauet. Wer dem Poeten vor übel nehmen wollte, daß er darauf bauet, der mag zugleich die Natur anklagen, daß sie jene und den Verstand nicht überein gemacht hat, welches so viel gesagt ist, daß sie den Menschen nicht zu etwas Mehrerem als zu einem Menschen gemacht hat. Demnach ist dieses poetische Wahre nicht ohne eine gewisse Vernunft und Ordnung; es hat für die Phantasie und die Sinne seinen zureichenden Grund, es hat keinen Widerspruch in sich, ein Stück davon gründet sich in dem andern. In diesem wird Magny^o keine Unrichtigkeit finden; wenn er solche nach einem andern Gesichtspunkte findet, da er den Poeten als einen Metaphysikus ansiehet und die reinen abgezogenen Wahrheiten des Verstandes von ihm fordert, sind das keine Fehler des Poeten, wiewohl es Fehler eines Metaphysici wären.

Was uns anbelanget, wollen wir die Metaphysik bei den Lehrern derselben suchen, von den Poeten aber nichts mehr fordern als Poesie, wir wollen uns hier an dem Wahrscheinlichen und der Vernunft, die in dem Zusammenhang desselben liegt, begnügen, wir wollen denjenigen Empfindungen und Eindrücken, so die Schildereien in Miltons Gedicht nach ihrem buchstäblichen Verstand machen, ohne angenommenen Kaltfinn und unzeitigen Eifer willig Platz geben, und das Ergötzen, das daher entspringt, mit Dank annehmen. Darüber wollen wir uns an tiefere, gesuchtere, verborgener allegorische Geheimnisse den Sinn nicht kommen lassen und den Mangel derselben, als etwas Überflüssigen und hierher nicht Gehörenden, ohne Neue erdulden.

12. Justus Mäser.

Aus „Patriotische Phantasieen“. (1769.)

a) Trostgründe bei dem zunehmenden Mangel des Geldes.

Geld! Entsetzliche Erfindung! Du bist das wahre Übel in der Welt. Ohne deine Zauberei wär kein Räuber oder Feld vermögend, das Mark zahlreicher Provinzen in eine Hauptstadt zusammenzuziehen, und unzählbare Heere zum Fluche seiner Nachbarn zu erhalten. Du warst es, wodurch er zuerst die Herden seiner getreuen Nachbarn, ihre Ernten und ihre Kinder sich eigen machte und zum Unglück einer künftigen Welt den Schweiß von Millionen armer Untertanen in tiefen Gewölben bewachen ließ. Ehe du erfunden wurdest, waren keine Schatzungen und keine stehenden Heere. Der Hirt gab ein Bocklein von seiner Herde, der Weinbauer von seinem Stocke einen Eimer Weins und der Ackersmann den Behten gern von allem, was er baute; denn er hatte genug für sich und genoß des Opfers mit, welches er von seinem Überflusse brachte. Der Herr war froh, seinen Acker zu verleihen und so viel Korn dafür zu empfangen, als er für sich und seine Freunde gebrauchte. Er würde erstaunt sein, wenn ihm sein Knecht durch die Zauberkrast des Geldes die ganze Ernte von fünfzig Jahren zum Antrittsgeld oder zum Weinkauf hätte opfern wollen.

Welch ein graufames und lächerliches Geschöpf würde ein Geizhals zu der Zeit gewesen sein, da man deine Zauberei, die Kunst, das Vermögen von hundert